Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 4 (1914)

Heft: 2

**Artikel:** Leute aus den hintern Gassen [Fortsetzung]

Autor: Schärer, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-633749

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



 $\Pi r. 2 - 1914$ 

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 10. Januar

## Drei bedichte von hans bschwind.

Toren.

Andre geben hand in hand, Die da durch das Leben wandern, Wir doch gehn seitabgewandt, Keiner achten will des andern.

Du von Süd und ich von Nord, Und ein jeder blickt zur Seite, Weder Blick noch kleinstes Wort Geben wir uns zum Geleite.

Jedes will fürs andere blind, Stolz und unnahbar erscheinen — Wenn wir dann vorüber sind, Stehn wir beide still und weinen.

Dichtend.

Oft weiß ich nicht, wo aus und ein, Mich plagt die Lust, mich plagt die Pein, Und all mein ganzes Wesen Will sich in Schmerzen lösen.

Ruhe.

Menschen, sie eilen und hasten Zu im Gewirre der Stunden, Wissen ja nichts von dem Frieden, Den ich gefunden.

Zwischen den einsamen Giebeln Ruhsam in goldnen Geweben Hängt des lichtblauen Tages Lächelndes Leben.

So geruhig verrauschen Mir die stillen Minuten, Und ich tresb' in der Träume Wohligen Sluten.

Bis meine Seele sich erschließt Und sich in sorm und Worte gießt, Dann ist mein ganzes Wesen Genesen.

## Ceute aus den hintern Gassen.

Don Ernst Schärer, Bern.

(Preisgekrönte Berner Novelle. Aus dem Wettbewerb der ;, Berner Woche": 3. Preis.)

"Wenn Ihr noch "Nuggeli" braucht, so kommt, Herr Zehnder; nachher mache ich den Laden zu! — Ihr müßt mir sowieso dafür die Vorläden tragen helfen; — verstandez-vous?" —

Babettli lachte ihr nichtsnutzigstes Spithbubenlachen. "Einewäg, — einewäg, . . . Jungfer Lehme!" erwiderte der junge Mann und lachte belustigt.

"Wer ist da?" rief es im Laden hinter dem blumigen Borhang hervor. — "Ach, . . ich war ein wenig eingenickt. — Es hat aber schon zweimal an der Ladentüre geriegelt."

"Niemand ist da, bleibe nur ruhig, Mutter," gab Babettli lachend zurück.

Märti war unter dem Laubenbogen stehen geblieben.

Ieht sah sie, der baumlange Mensch ging kaum zur Ladentüre hinein. Sein Rücken versperrte der Breite nach den Eingang. — Mit seinen zurückgekrempelten Semdärmeln stand er wie ein junger Riese da. Er mahnte sie ein wenig an ihren Vater; Fäuste hatte er wie zwei Schraubstöcke und trug jeht die sechs Vorläden als wären sie Dachschinbeln. So stark war er.

Er würde die Mädchen gerne noch etwas begleiten, sagte er, aber so! — Er sah an sich herunter und dann zu Märti; wenn er auf so feine Bekanntschaft gerechnet, hätte er sich aufgeputt; er sähe dann ganz anders aus, sie sollten nicht meinen.

"Ihr habt nicht gefragt, ob wir euch mitnähmen."

2

Babettli hängte sich in Märtis Arm und zog die Nachdenkliche mit sich fort.

Der Jungbursch rief den beiden noch ein loses Scherzwort nach, stedte die Fäuste in die Hosentaschen und lärmte die Gasse binauf.

Die Mädchen gingen über den Rathausplatz, die Postgasse hinunter.

Die Nacht war still und fühl. Babettli schwatte in einem fort. Nur Märti blieb still und ließ sich führen.

Plöglich hatte sich in ihre Gedanken eine Sehnsucht gemischt, die zu eigen war, um ausgesprochen zu werden.

Rur zu bald schlugen zehn Stundenschläge vom Zeitsglodenturm an ihre Ohren und mahnten die Mädchen ans Heimgehen.

"Laß nicht wieder so lange auf dich plangen, Märti", warnte Babettli und füßte ihre Freundin in einer plöglischen Gefühlsaufwallung die blasse, fühle Wange.

"Gute Nacht, Babettli!" -

Märti nahm den Ressel vom Brunnen und ging.

Ein stiller Sang lag ihr in den Ohren und ein unbestimmtes, ahnungsschweres Glücksgefühl machte ihr das Herzleicht.

Die Menschen, die am Brunnen standen und sie mit eigentümlichen Bliden verfolgten, sah sie nicht.

Irgend etwas machte ihr Gemüt unrühig.

In ihrem dunklen Zimmer stand Märti am Fenster und schaute zu den Sternen hinauf.

Lange stand sie dort und träumte über das dunkle Land.

Wo mochte jett ihr Vater weilen?

Sie mühte sich, an ihn zu denken. Aber ihre Gedansten waren wie flatternde Bögel in einem weiten Luftmeer, die nicht zu fassen waren.

Nur einmal fuhr es wie ein Blihstrahl vom Herzen zum Kopf. Einen Augenblick war es wie Licht um sie, in dem der große, junge Mensch stand, der ihr diesen Abend begegnet.

Dh. — Märti kannte ihn gut genug. —

Er mochte ihr noch so verwundert und scheinbar fremd in die Augen sehen. Sie wußte doch, wer er war.

Sie wußte, daß er Bernhard Zehnder hieß, und daß er Geselle bei Meister Ambühl in der oberen Schmiede war.

'Und noch mehr wußte sie.

Unverwandt schaute Märti in die Nacht, die ihr durch das Dunkel hindurch verblaßte Bilder zeigte. —

Es war in der Sommerschwüle des vergangenen Iahres, als sie ihn zum erstenmal gesehen. — Damals lief im
strahlenden Sonnenlicht ein Murren in der Stadt umher. Ein Murren, das zuerst einen heimlichen Sturm entfachte, die Häuser zu rütteln, die Türme zu erschüttern schien, daß die Wettersahnen wie Höllenmusit kreischten.

Das Bolk war unzufrieden im alten Bern. Die Männer in den Arbeitskitteln polterten, das Leben sei teuer, die Löhne zu niedrig und von den fremden Fötzeln verhunzt.

Haut sie nieder! — Werft sie zum Lande hinaus, die verfluchten Tschinggeler, die Schnorrenwagner, die Schwosben! — —

In der Wirtschaft beim Schlossergäßchen tonten die

Faustschläge krachend von den Tischen aus den Oberlichtern auf die Gasse und liefen wie Echo den Häusern nach. Die Buben schrieen; die Meitli schüttelten die Strubelköpfe und kreischten: Nieder mit den Schindhunden! — Und lachten dazu, haha, und klatschten in die Hände. Für die Jugend war das Lärmen ein Fest! —

Damals war es, als gegen Abend der "Haspel" auf dem Münsterturm zeterte und ein hastiges Fragen umsherangstete: Wo brennts, . . . wo brennts!? —

"In den Köpfen der Radaubrüder brennt's! — Den Revolutiönlern, den Chaibe, . . . hü, hü!" — schrie einer vom Brandsorps aus der Metgergasse. Man hätte mehr wissen mögen, aber der Mann war schon fort und stieß in sein Horn: Döö, . . Dööö . . . ; — eine schauerliche Musik in den Gassen Berns.

Rur drüben beim Käfigturm wußte man wo aus und ein.

Rrawall wurde geschlagen.

Aus allen Gassen liesen Weiber und Kinder herbei und Männer, alte und junge. — Wie der Sturmwind wurden sie hergesegt. Da half kein Entgegenstemmen.

Den alten Turm verteidigten Polizisten, den Krummsäbel in der Hand, den Revolver im Gurt. Schon zweimal hatten sie in die Luft geschossen.

Jest brachte man Wasserschläuche auf den Plat. Zwei Hydranten wurden angeschraubt, zwischenhinein erscholl der Ruf: Zurück, zurück! und hinterher: Hydrant Vierundsfünfzig, Wasser! —

Wohl, wohl, das half! — Lieber machte das Lärmvolk mit der flachen Säbelklinge Bekanntschaft, als daß es dem kalten Wasserstrahl tropte.

Ein Glück, daß das Revolutiönlen daran scheiterte. — Aber am Abend saßen doch an die Hundert Berhaftete im Käfigturm. Und einige Beteiligte suchte man noch in der Stadt herum. Auf die wurde eine Hehe losgelassen. —

Unter denen, die die Polizei suchte, befand sich auch der Jungschmied aus der obern Schmiede. Ein baumstarker, langer, breitschultriger Mensch.

Damals sah ihn Märti gum ersten Mal.

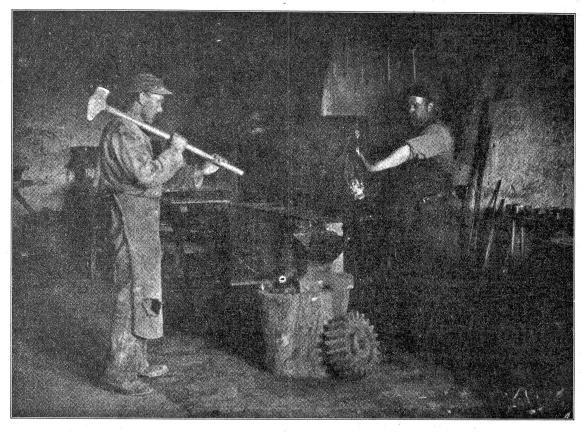
Eine Polizeipatrouille von sechs Mann schritt die Brunngasse hinab und machte vor der Schmiede Halt. Da trat auch schon der Jungschmied aus der Werkstatt, und wie die "Grünen" auf ihn stürzten, schüttelte er sie ab, wie Fliegen. Zweien aber trieb er das Käppi bis auf die Nase hinunter.

"Euch wollen wir zeigen, wo Gott hodet, . . ihr versfluchten Tschuggere", knirschte er, und seine Augen sprühsten Funken, daß alles zurückwich und die Polizisten zu den Revolvern griffen. Auf einmal aber lachte er und streckte den Häschern die Hände hin: "Da, da, so nehmt sie doch, und bindet sie! — Aber es müssen starke Ketten sein, nicht so Gfätterzüg!"

Damals hatte ihn Märti zum ersten Mal gesehen, und erst heute wieder. Es war nicht schwer zu erraten, wo er in der Zwischenzeit gewesen.

Roch immer stand sie am Fenster und schaute unverswandt in das Dunkel der sternenklaren Nacht.

Von der Gasse her drang ein Lied durch die Doppelsfenster ihres Zimmerchens. Die Nachtbuben sangen. Da



Alte Schmiede aus den hintern Gassen in Bern.

Photogr. Ludw. Maurer, Bern.

ftieg es ihr kalt und heiß zugleich in die Kehle und würgte sie.

Als der alte Berchten an die Aare kam, lag eine leichte Nebelbank über dem Fluktal. Das eilende Wasser dampfte, und aus der Erde stieg der Duft der wiedererwachenden Natur.

Die Nacht war dunkel, aber sternenklar.

Berchten stand im Rahn und hielt eine Hand über die Augen. Bom Bad im Altenberg her blitzten Lichter auf und suchten eine Straße über das Wasser. Jetzt kam ein dumpfes Rollen daher und ein verhaltenes Krachen.

"Sie kegeln im Bad!"

Berchten band das lange Seil an Kahn und Pflock am Ufer, stach mit zwei Armstößen in den Fluß und ließ das Boot langsam abwärts treiben.

"Es wird nicht viel zu holen sein, heute Nacht", redete der schwarze Schlosser zu sich, "das Aarewasser hat sich verlaufen und die Fische auch. Der alte Rhein gibt nichts mehr aus seinen Kammern, seitdem die Werke an den Wassern schaffen." —

Berchten warf die Angel aus und hockte seitwärts auf den Boden des Schiffchens. Der Hund kauerte im Hinterteil. An einen Ring der Seitenwand band er die lange Schnur und ließ sie prüfend durch die Hand gleiten.

Der fühle Nachtwind zerzauste den Rauch aus dem Kamin des Wäscherhäuschens am andern Ufer.

Ein einsamer Heimgänger lief über das Hängebrückhen, zündete die Pfeife an und warf das Streichholz in die Luft. Wie ein erlöschender Feuerschweif sah es aus. Gleichmäßig tollerte die Regelbahn in die Einsamkeit. Ihr rollender Klang verschlug sich an den steilen Sängen.

Acht Tage waren seitdem vergangen.

Wieder an einem Abend hatte der Bater Berchten die Sturmmütze aufgesetzt, die aus blauem Samt, und mit dem zerdrückten Schirm, und sich dann einige Male in den Eden herumgedrückt, bevor er endlich das Zimmer verslassen. So Gott wollte, trat er doch bald den Gang zur Aare an! Es schien Märti, er ginge in letzter Zeit viel später als früher und besinne sich erst noch dreimal vorsher. Oder war es nur, weil ihr der ganze Tag nichts war und sie sich nach dem Abend sehnte? —

Mit verlegenen Gesten ordnete sie einige Kätzchenzweige vom Weibermarkt in die Porzellanvase und rückte auf der sadenscheinigen Tischdecke ein Buch zurecht.

Hin und wieder sah sie durch das Fenster auf die Straße der Brunngaßhalde. Als sie ihres Baters Gestalt verschwinden sah, überfiel sie eine eigentümliche Unruhe. Nun zwirbelte sie ohne Ziel und Zweck im Zimmer herum.

Eigentlich war jest eine Zeit so schön zum Träumen. Wenn der Abend zum Fenster hereindunkelte, lag es wie ein bläulicher Dunst über allen Sachen. Dann hatte ihr Zimmerchen so etwas wie eine Seele.

Während heute die Füße noch zappelig hierhin und dorthin trippelten, weil sie mit einmal das Stillstehen ver= lernt hatten, trieb das Röpfchen eigensinnig nach der Salz= bütte der untern Metgergasse, zu Babette Lehmann.

Sie wurde wohl auch bald Feierabend machen.

Märti wußte, daß sie den großen, hübschen Schmied sehen würde, heute Abend, wie in letzter Zeit fast jeden Abend, wenn sie mit Babettli Arm in Arm durch die Lauben spazierte. Immer kam er wie vom Zufall aus irgend einer entgegengesetten Richtung auf sie hergetrieben, die großen Fäuste in den Hosentaschen, ein wenig vornübergeneigt und ein Lied summend oder pfeifend.

Märti wußte nicht wie, so stand sie auf der Metgersgasse.

Im Lädchen der Frau Lehmann hielten zwei Frauen die Hände über die Schürzen gefaltet und dampeten mit Mutter und Tochter.

Ach, jest würden die in aller Ewigkeit nicht fertig miteinander, diese Chniepen! —

Märti wartete ein Weilchen vor der Türe und blidte in das trübe erleuchtete Lädchen.

Wenn Babettli sie jett sähe, wurde sie sie hereinrufen, aber sie mochte nicht eintreten. Der Abend war zu schön.

Da lief sie nach dem Rathaus hin. Es war ja noch nicht spät.

Der Nachmittag strich weich und lind die Gasse herauf.

Im Dunkel der katholischen Kirche rannte Märti mit jemandem zusammen. — "Excusez!" sagte sie wie verloren. Ein tieses Lachen antwortete und klang ihr bekannt ent=

gegen. Sie blidte erschroden auf und erkannte den Jungschmied Zehnder.

Der lachte nichtsnutig: "Excusez, Jungfer Berchten, -- ich wollte euch nicht erschrecken, . . gewiß nicht!"

Er hat so eine Art, einem über die Berlegenheit hinswegzuhelsen, dachte Märti. — Aber sie fuhr doch betroffen zurück. Was siel dem eigentlich ein!? —

Nun gingen sie nebeneinander her.

Er habe sie kommen sehen, sagte Zehnder, hinter dem schützenden Pfeiler habe er auf sie gewartet.

Auf sie gewartet? — Er nickte bloß.

Ia, es sei so eine Seltenheit, sie allein zu treffen. Immer sei Babette bei ihr. Man könne ihr nicht einmal etwas sagen, ohne daß es die andere hören würde, wenn man schon wollte.

Vieredig tat sich der Rathausplat vor ihnen auf. Von der Böschung her kam ein rascher Wind, fächelte und hob spielend die blonden Lodenringel auf der Mädchenstirn.

"Ich möchte zurud", unterbrach Märti das Schweisgen, "vielleicht kann jetzt Babettli abkommen." —

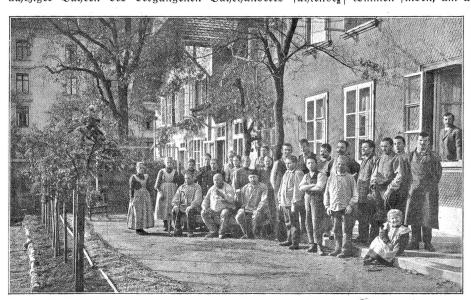
"Aeh, — immer die Babette, — und hinten und vorne die Babette! — Können wir nicht ein wenig allein spazieren," — — sagte er ärgerlich und neigte den Kopf vornüber. (Fortsetzung folgt.)

# Das Birthenheim an der Neufeldstraße in Bern.

Ueber das Heim der Blinden darf man nicht lange Worte machen. Das Thema ist zu ernst. Es führt in die Tiefen menschlichen Elends. Denn was ein Blindenheim an stummen Leiden in sich birgt, wissen die wenigsten der fröhlich und gesund Dahinlebenden. Man könnte daher was gesagt werden kann in der Bitte zusammenfassen, helft den Blinden, steuert euer Scherslein bei, um den ärmsten unserer Brüder und Schwestern, denen das Licht des Auges fehlt, ihr Leben erheitern und ihr Leiden erträglich zu gestalten.

Diesem edlen Borsatse nachzuleben, haben sich in den achtziger Iahren des vergangenen Jahrhunderts fühlende Menschen zusammengeschlossen, um ihrem Wollen durch die Gründung des bernischen Blindenversorgungsvereins die Krone aufzusehen. Aber schon früher, im Jahre 1837, grünsdete der altbernische Großweibel G. E. von Morlot im alten Mädchenwaisenhaus an der Speichergasse die erste bernische Blindenanstalt. Ueber ihre Entwicklung und das Leben der Blinden überhaupt haben wir uns ausführlich im Jahrgang 1912 unserer Zeitschrift verbreitet. War es dort die Blindenanstalt Köniz, die für die blinden Kinder und heranwachsenden Menschen sorgt, so ist das Blindenheim Neufeldstraße die Stätte, in der erwachsene Männer und Frauen ein Unterstommen finden, um unter kundiger Leitung eines Vorstehers

für die Männerabteilung und einer Vorsteherin für die Frauenabteilung, im Schreiben und Lesen unterrich= tet und in die Geheimnisse des Burstenbinder= und Korbflechterberufes eingeführt zu werden. Undere fom= men, um die beruflichen Renntnisse Sier wird auch ben zu erweitern. geistigen Bedürfnissen ber Blinden in möglichster Weise Rechnung getragen: Vorlesungsabende werden veranstal= tet, Unterricht in der Musik und im Gesang wird erteilt; sie werden gum Rirchgang angehalten und religiöse Andachten können besucht werden. Bu den Zerstreuungen mannigfachster Art dürfen auch die Ausflüge gerechnet werden, die zu Wagen und zu Bahn gemacht werden und die den Böglingen immer eine besondere Freude be= reiten. Auch Konzerte und das Thea= ter können die Blinden unentgeltlich besuchen. Doch werden diese Ber= günstigungen selten benütt, da auch



Zöglinge des Blindenheims an der Reufeldstrasse in Bern.